Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 31 (1976)

Heft: 3

Vorwort: "Könnt ihr denn nicht auch über die Zeichen dieser Zeit urteilen?"

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Könnt ihr denn nicht auch über die Zeichen dieser Zeit urteilen?"

Die Pharisäer und Sadduzäer, die damalige geistige und religiöse Führung des Volkes, begehrten ein Zeichen von Christus. Er aber antwortete:
«Des Abends sprecht ihr: Es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist rot; und des Morgens sprecht ihr: Es wird heute Ungewitter sein, denn der Himmel ist rot und trüb. Ihr Heuchler, über des Himmels Gestalt könnt ihr urteilen, könnt ihr denn nicht auch über die Zeichen dieser Zeit urteilen?»

Mit Jesu Eintritt in die Welt – mit seinem Sterben am Kreuz wurden sie Zeugen von Ereignissen von weltgeschichtlichem Ausmaße. Und sie, die dies miterlebten, was machten sie daraus? Einer ahnte, wenn auch nur am Rande, das Gewaltige, das Einmalige, das mit Christus in seine Zeit hineingetreten war. Ein paar Fischer und Zöllner wurden von den Ereignissen mitgerissen. Sie verließen Beruf, Haus und Heim und folgten ihm nach. Die damalige geistige und religiöse Führung des Volkes aber fühlte sich in ihrer Ruhe aufgeschreckt und in ihren Privilegien gefährdet. Sie kannten nur noch ein Ziel, den lästigen und gefährlichen Störenfried aus der Welt zu schaffen.
Ein erschütternd tragisches Geschehen. In dieses hinein fielen Christi Worte: «Könnt ihr denn nicht auch über die Zeichen dieser Zeit urteilen?»
Und wieder müssen wir im nachhinein sagen, es mußte ja alles sich so erfüllen. Es war der geradeste Weg zur weltgeschichtlich größten Erlösungstat am Kreuze.
Was sich hier als einmaliges Geschehen von weltweitem Ausmaße ereignet hat, wiederholte sich in kleinster Form durch alle Jahrhunderte hindurch. Und immer sind es dann die gleichen Mächte, die da aufeinanderprallen.
Es war einst die Meinung des Urwaldarztes, Dr. Albert Schweitzer, jeder Fortschritt in der Menschheit werde nie von der großen Masse, sondern immer nur von einzelnen hinaufgetragen. Das aber geschehe nur durch Anstoßen.
Wieder werden diese einzelnen, die durch ihr Denken und ihr Handeln Unruhe in die große Masse bringen, als lästige, für

die Ruhe der großen Menge gefährliche Störenfriede empfunden. Die in ihrer Ruhe und in ihren Privilegien Gefährdeten versuchen die lästigen Ruhestörer mit allen Mitteln mundtot zu machen, sie zu vernichten. Mit allen Mitteln! Die wirtschaftliche und moralische Vernichtung ist das eine. Das wohl noch wirksamere, wenn es den Nutznießern der momentanen Verhältnisse gelingt, die Ruhestörer an diesen zu beteiligen, dann haben sie nichts mehr von ihnen zu befürchten. Wie viele gute Anläufe, die Zustände gerechter und besser zu gestalten, sind so im Sande verlaufen. Was wäre unsere Heimat – was dem Bauernvolk durch all die Jahre und Zeiten erspart geblieben, wenn ihm in entscheidender Zeit Menschen auf wichtigen Posten geschenkt worden wären, die über die Zeichen ihrer Zeit richtig zu urteilen vermocht hätten. Wenn sie aus ihrer Erkenntnis für sich Auftrag und Verpflichtung empfunden hätten. Nichts anderes ist ja auch der Sinn des ersten Artikels unserer «Vierteljahrsschrift»: Einander zu helfen, auf wichtigem Gebiete für Stand und Heimat die Erkenntnis zu schaffen, die Zeichen der Zeit zu beurteilen und die Kräfte zu wecken, als Pioniere den darausfolgenden Auftrag auszuführen. Kein Aber! Dieses fatale Wort, das helfen soll, uns am Auftrag und an der Verantwortung herumzudrücken. Kein Vergleich, wie andere, weltlich gesprochen und in Franken ausgedrückt, «es viel weiter gebracht hätten». Wie viel wollen sie mitnehmen, wenn es einmal zum letzten Gang geht? – Weil sie ohne Verpflichtung und Auftrag – das Urteil über die Zeichen der Zeit hin oder her – ohne anzustoßen die breite Straße gegangen sind.

Kein Zweifel, Menschen mit einer solchen Lebensstruktur taugen nicht als Glieder einer genossenschaftlichen Gemeinschaftsarbeit. Sie sehen in dieser ausschließlich eine Möglichkeit, wirtschaftlich mehr für sich herauszuholen. Wer hindert sie daran, dies zu tun, auch wenn es auf Kosten der Gemeinschaft der andern geht, wenn sie die Zeichen der Zeit nicht, wenn sie den daraus sich ergebenden Auftrag für sich nicht verstehen und erkennen. Der Zusammenschluß solcher Menschen zu einer Genossenschaft würde zu einem Geschäft, aus dem jeder rücksichtslos für sich herausholt, was er kann. Jedem in der Leitung einer genossenschaftlichen Arbeit – doch auch

jedem Einzelnen – muß es oberstes Anliegen sein, einen andern Geist und eine andere Gesinnung in die Arbeit der Gemeinschaft hinein zu tragen. Er darf dabei ruhig für sich wissen, daß auch ihm nur so die Genossenschaft ein wertvolles Instrument wird, seine eigene Existenz am sichersten und erfolgreichsten zu verteidigen.

Ein Leben für eine Idee

Am 4. Oktober dürfte Herr Dr. Hans Müller mit Recht sich endlich einmal wenigstens eine kleine Pause gönnen und die verdienten Glückwünsche zu 85 reicherfüllten Lebensjahren entgegennehmen. Sich selber treu, wird der Jubilar aber wohl sogar an diesem Tage unermüdlich an der Arbeit sein, sei es bei einem seiner ungezählten Freunde in der Schweiz oder im Ausland, sei es im engagierten Gespräch mit den immer zahlreicher eintreffenden Wißbegierigen und Hilfesuchenden aus aller Herren Länder oder am Arbeitstisch im bescheidenen und doch so sprichwörtlich gewordenen «Büro Dr. Müller» im heimatlichen Emmental. Wie unendlich viel könnten diese 85 Lebensjahre erzählen: von rastloser Hingabe an die Sorgen des Bauernstandes, von unverdrossener Schulungsarbeit auf dem Möschberg und in Hunderten von Stuben in halb Europa, von Erfolgen und Mißerfolgen mit harten politischen Auseinandersetzungen, von Höhen und Tiefen eines kompromißlosen Kämpferlebens, von Hoffnungen und bitteren Enttäuschungen, vor allem aber – und das nimmt wohl den größten Raum im Buche des Lebens ein – von unzählbaren stillen Freundesdiensten um Gotteslohn. All dies zu würdigen fehlt hier der Raum und ist nicht die Zeit, denn dieser bewundernswerte Lebensweg ist – so gebe Gott – noch lange nicht vollendet, und das meiste wird wohl für immer verborgen bleiben. «Gott weiß», antwortete Niklaus von Flüe jeweils den Fragern, auch er ein